

## **In den USA wenig Interesse an Deutsch**

Während es vor wenigen Jahren wenigstens in den größeren Städten immer noch Schulen gab, in denen Deutsch als Fremdsprache angeboten wurde, werden heute wegen mangelnder Nachfrage immer mehr Deutschlehrer entlassen.

Indiz für das vergleichsweise geringe Interesse an Deutschland ist die Berichterstattung über deutsche Staatsbesucher. Anders als etwa Margaret Thatcher oder François Mitterand kommt Bundeskanzler Kohl höchstens bei der Begrüßung durch Präsident Reagan ins Fernsehbild. Daß dem Durchschnittsamerikaner Deutsches so gleichgültig geworden ist, könnte auch eine Folge verfehlter auswärtiger Kulturpolitik sein. Wenn sich die amerikanischen Vorstellungen von Deutschland vorwiegend an Neuschwanstein, Goethe, Liebfraumilch und humorloser Tüchtigkeit orientieren, nimmt es nicht wunder, daß die postmoderne europäische Kulturszene vor allem aus Frankreich, England und Italien vermittelt wird.

Im offiziellen Deutschlandbild des Goethe-Instituts überwiegt dagegen Gediogenes: Berliner Philharmoniker, Günter Grass und Nymphenburger Porzellan. Gerade mit Mut zur Kontroverse weckt man die Neugier der Amerikaner. Faßbinder und Achternbusch, die Neuen Wilden in der Malerei wie Kiefer, Salomé und Baselitz, die Alternativkultur und die geistige Auseinandersetzung mit den Ursachen des Terrorismus sind Themen, die das angestaubte Deutschlandbild beleben könnten. Solange indessen der politische Druck auf den gestalterischen Freiraum des Goethe-Instituts zunimmt, wird auch kostspielige Werbung für Deutschkurse wenig erfolgreich sein.

-wt-